

Denkmal, von dem der runde oder achteckige Wochengötterstein als Zwischensockel zwischen Viergötterstein und Säule nur ein Teil ist, zur Juppitergigantensäule. Der breite Dübel paßt zu der daraufstehenden Säule, die gut verbunden sein mußte. Eine gedankliche Verbindung zwischen dem schlangenbeinigen Träger und der Säule darüber ist naheliegend. Schlangenbeine haben die erdgeborenen Giganten; der knieende Schlangengott ist also ein Gigant. Dieser hat an doppelter Stelle des Monuments seinen Platz: auf dem Kapitell über der Schuppensäule unter dem Reiter, der das ganze bekrönt, und auf dem Sockel, der die Säule trägt. Es ist kein normaler aus der großen klassischen Kunst in die römische Provinzialkunst übergegangener Telamon (vgl. Roscher, *Myth. Lex.* I, 1669f); er ist nicht farblos wie etwa die schlangenbeinigen Pfeilerfiguren an der Athener Gigantenhalle. Die Identität der zwei Giganten des Sockels und der Bekrönung in den drei Hauptpunkten, die eben das Charakteristische ausmachen, Schlangenbeine, knieende Haltung und tragende Bewegung, läßt die Deutung unseres Giganten als Telamon, der nur zur inneren Verbindung von Sockel und Säule angebracht wäre, nicht zu. Vom einen fällt auf den anderen Licht. Der Gigant auf der Säule muß daher auch zum Reiter über ihm ein tragendes Verhältnis haben. Damit ist die Erklärung dieses als seines Besiegers nicht zu vereinigen. Selbstverständlich würde auch dieser einzelne Befund niemals jene Deutung umstoßen können, wenn sie eben die einzig mögliche Erklärung des Verhältnisses der beiden wäre. Aber nicht einmal alle uns erhaltenen Momente des Gigantenreiters lassen diese zu, und auch da, wo sie paßt, ist sie nicht die einzige, vor allem auch keine restlose Erklärung. Aber freilich ein weiter Weg ist noch bis zu dem von der Erde getragenen keltischen oder germanischen Himmelsgott. Gelingen noch ein paar solche Funde — ein zweiter Quader ist nahe der Fundstelle bei niedrigem Wasserstand im Neckar bereits gesichtet — dann würden über die Gesamterklärung der Juppitergigantensäulen die Teile des Monuments selbst und seines plastischen Schmucks das entscheidende Wort sprechen.

Stuttgart.

P. Goessler.

Ein angebliches Merkkurrelief am Brunholdisstuhl bei Bad Dürkheim (Rheinpfalz).

Durch die Tagespresse ging kürzlich die Notiz, an den Felswänden des Brunholdisstuhles bei Bad Dürkheim sei ein Merkkurrelief aus dem 3. nachchristlichen Jahrhundert gefunden worden. Das Relief wird beschrieben: „Der Verkehrsgott steht, nackt bis auf die leicht übergeworfene Chlamys, aufrecht, in der Linken hält er den Schlangenstab, in der Rechten den Geldbeutel. Links von ihm ist ein runder Altar, 18 cm hoch, eingehauen.“ Außerdem werden in dem Bericht drei dem Merkur gewidmete Inschriften erwähnt. (Vgl. Mehliß, *Korrbl. d. Ges. Vereins* 1917 Sp. 65—77.)

Besser als Worte es vermögen, zeigt die hier beigegebene Abbildung des Reliefs, daß es sich in dem wiedergegebenen Bericht um eine ganz phantastische Übertreibung handelt. Weder von einer Chlamys noch von einem Schlangenstab, noch von einem Geldbeutel, noch von einem Altar ist das geringste zu erkennen. Wir sehen nur eine ganz roh mit der Zweispitz in den Felsen eingehauene Nische mit einer nackten, wohl männlichen Figur von welcher der linke Arm erhoben, der rechte Arm gesenkt ist. Merkur kann gar nicht in Frage kommen, da er auf unseren provinzial-römischen Darstellungen den Schlangenstab regelmäßig in der gesenkten Linken trägt. Es mag gewagt erscheinen, diese überaus roh gearbeitete Figur überhaupt

bestimmen zu wollen. Trotzdem möchte ich im nachfolgenden den Versuch unternehmen. Von provinzial-römischen Gottheiten kommt wohl nur Jupiter in Frage, der regelmäßig das Szepter in der erhobenen Linken hält, während Mars und Minerva die Lanze in der erhobenen Rechten halten. Eine wertvolle Ergänzung findet das Relief in den schon länger bekannten in die Wände des Brunholdisstuhles eingeritzten Zeichen und Figuren. Es



Relief am Brunholdisstuhl.

sind dies ein sechsspeichiges Rad, zwei achtspeichige Räder an Stäben und drei Pferde. Auf zwei Viergöttersteinen des Historischen Museums der Pfalz (von Dunzweiler und Niederwürzbach) sehen wir eine Gottheit mit Rad und Szepter (?) dargestellt. Daß diese Figur als Jupiter zu bezeichnen ist, zeigen zwei in Frankreich gefundene Bronzen. Die eine Figur von Châtelet hält in der Linken ein Rad, in der Rechten den Blitz. Die zweite Figur von Landouzy-la-Ville hält gleichfalls in der Linken das Rad, während der rechte Unterarm abgebrochen ist. Der Sockel trägt die Inschrift: I. O. M. ET N. AVG. — Aus den angeführten Gründen dürfen wir daher das Dürkheimer Relief trotz Mangel erkennbarer Attribute wohl als Jupiter bezeichnen. Doch handelt es sich jedenfalls nicht um den römischen Jupiter, sondern um einen in römischer Form dargestellten gallischen oder germanischen Lichtgott Hettner hat in seinem

Katalog der römischen Steindenkmäler des Trierer Museums (S. 30) den Gott mit dem Rade als Taranis bezeichnet. Sollte die dargestellte Gottheit dem germanischen Kult angehören, so dürfen wir sie vielleicht als Donar bezeichnen.

Die in der eingangs angeführten Zeitungsnotiz erwähnten Merkurinschriften konnte ich weder selbst finden, noch konnten sie mir von Ortskundigen gezeigt werden. Das Corpus inscriptionum latinarum bringt nicht weniger wie neun Inschriften vom Brunholdisstuhl unter „Falsae“ (Bd. XIII, Nr. 1075 mit 1084). Ob dazu weitere Nummern gekommen sind, entzieht sich meiner Kenntnis.

Die Monatsschrift „Pfälzisches Museum“ wird eine eingehende Beschreibung des Brunholdisstuhles mit seinen bis zu 16 m hohen, mit der Zweispiß abgearbeiteten Felswänden, den wir nach den neueren Untersuchungen wohl als römischen Steinbruch ansprechen dürfen, und der daselbst befindlichen Skulpturen sowie über den hier bis in die Neuzeit geübten Sonnenkult bringen. [Erschienen I: XXXIV 1917 S. 28—32].

Speier.

Dr. Sprater.

AUS MUSEEN UND VEREINEN.

Neubauten und Erweiterungen von Museen in den Rheinlanden.

Trotz der gewaltigen Anforderungen, die der Krieg an Menschen und Material stellt, haben während desselben in keinem Teile

Deutschlands die Arbeiten zur Pflege unserer Geschichts-, Altertums- und Heimatkunde geruht. Am eindrucksvollsten bezeugen dies die zahlreichen Museumsneubauten, teils Erweiterungen der bisherigen Anstalten, teils